



**RENÉ BURRI:
ZEITGESCHICHTE
IN LYRISCHER
ABSTRAKTION**

Der 1933 geborene Schweizer Fotojournalist reiste ab 1959 für die renommierte Bildagentur Magnum um die Welt, fotografierte Che Guevara und Picasso. Seine Farbfotografien oszillieren zwischen Lyrik und Abstraktion.



CHICAGO, 1979 Ein Spätnachmittag auf einer Strasse von Chicago gerinnt zur dramatischen Filmszene. Burris Fotografie besticht durch ihre spannende Bildkomposition. Die Szene erinnert an ein Bild von Mondrian. Um 8000 Fr.

GUT IM BILD

William Eggleston, Stephen Shore, Joel Meyerowitz und René Burri: Die Pioniere der Farbfotografie schufen Werke, die heute erstaunliche Preise erzielen.

VON BRIGITTE ULMER TEXT

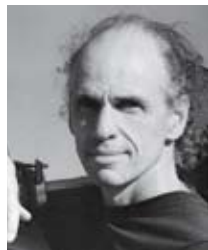


COURTESY RENÉ BURRI / MAGNUM

MICHIGAN, 1969
Ein Wintertag auf einer Farm wird vor Burris Linse zu einem meditativen Tableau. Um 8000 Fr.



DAIRYLAND, PROVINCETOWN, 1976 Mit der Grossbildkamera und dem Stativ komponiert Meyerowitz die amerikanische Lebensart in satten Farben. Colour Print, 24 300 Fr.



JOEL MEYEROWITZ:
STILLEBEN
DES AMERICAN
WAY OF LIFE
Der 1938 in New York geborene Fotograf begann als Street Photographer in der Tradition von Henri Cartier-Bresson. Er ist einer der Pioniere der Farbfotografie.



BALLSTON
BEACH, TRURO,
1976
Bilder wie Momentaufnahmen, aber mit Tonwertabstufungen von höchster Präzision. Das heute überholte «Dye Transfer Print»-Verfahren bringt die Farben zum Leuchten. Colour Print, 18 700 Fr.



STEPHEN SHORE:
SCHOCK
DES BANALEN
1947 in New York geboren, fotografiert Shore das Alltägliche und Banale in betont nüchterner Art. Als 24-Jähriger stellte er Farbfotografien im Metropolitan Museum of Art aus.



BELLE GLADE,
FLORIDA,
NOVEMBER 14,
1977
Ein knallroter Ford-Pick-up wird vor Shores Linse zum farbsatten Bildereignis. Colour Print, 18 700 Fr.

Erkent man die Besonderheit einer Erfindung nicht mehr, ist sie in den Alltagsgebrauch übergegangen. Die Farbfotografie zum Beispiel. Familienalben sind gefüllt mit vergilbenden Fotos von Sommerferien, Passfahrten und Geburtstagen. Postkarten und Werbefotos in den Hochglanzmagazinen führen uns reale und erträumte Welten in Farbe vor.

1976 sass der Schock tief, als das Museum of Modern Art in New York erstmals eine ganze Ausstellung einem Fotokünstler widmete, der farbig fotografierte. Der Fotograf hiess William Eggleston (*1939), und was an den Wänden hing, wurde kontrovers diskutiert: Fotografien von sinister wirkenden Menschen, schwülen Interieurs, Abbruchhalden, Friedhöfen aus der Gegend des Mississippi-Deltas. Vulgär erschienen den Kritikern die farbigen Fotografien, durch die poppigen Farben zu vermeintlicher Wichtigkeit aufgepumpt. Das feurige Rot einer Ketchup-Flasche und das kräftige Orange eines Drinks waren Boxschläge in die Gesichter des Publikums. «Perfekt? Perfekt banal! Die Bilder gehören in die Welt des Schnappschuss-Chics», mäkelte die «New York Times».

Heute gilt William Eggleston als König der Farbfotografie: Sammler zahlen bis zu 100 000 Franken für einen Vintage-Print, einen Originalabzug aus der Entstehungszeit.

Seit absehbar ist, dass die Digitalfotografie die Filmrolle ablöst, haben sich die Pioniere der Farbfotografie zum aufregenden Sammelgebiet entwickelt. «Die Kunstwelt blickt zurück zu den Wurzeln, dorthin, wo die Farbfotografie begann», sagt Mariska Nietzman, Direktorin der Galerie Edwynn Houk zur Stockeregg in Zürich. Die heutigen Kunststars wie Andreas Gursky oder Gregory Crewdson, die in den neunziger Jahren mit Fotografie als künstlerischem Medium Furore machten, sind inspiriert von Leuten wie William Eggleston. Das Verschwinden der Filmrolle weckt das Interesse an den Vätern der Farbfotografie: Im Sommer 2009 wurde die Produktion des Farbfilms Kodachrome nach 74 Jahren eingestellt. Mit dem Aufkommen der Digicams ist der Farbfilm zur winzigen Nische geschrumpft.

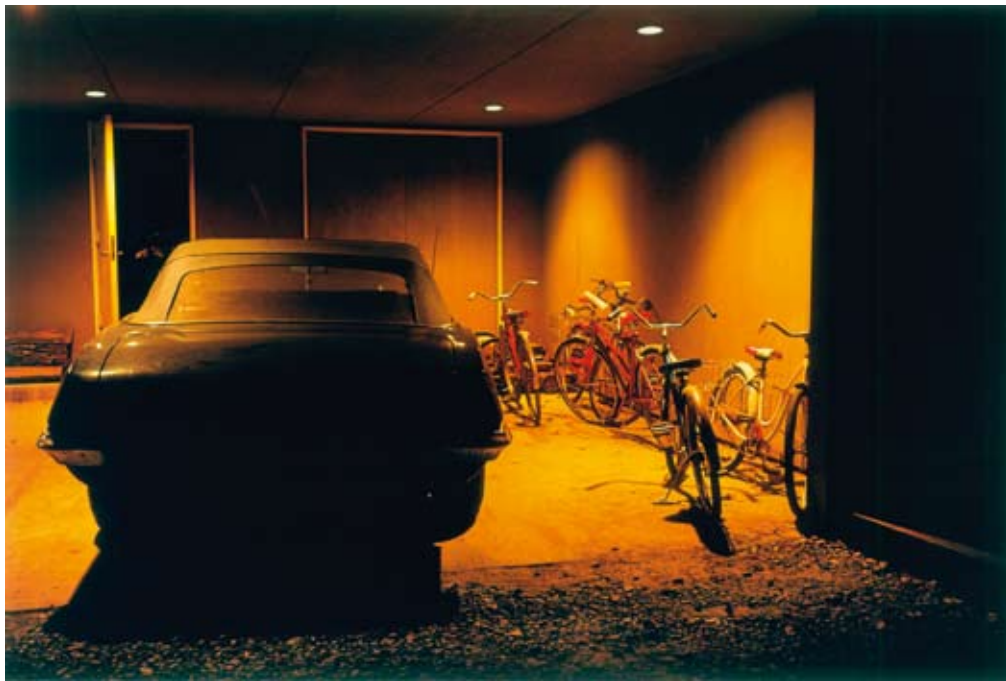
Realismus in Schwarz-Weiss. Obwohl Farbfilme bereits seit den dreissiger Jahren auf dem Markt erhältlich sind, dauerte es Jahrzehnte, bis die Farbfotografie in der Kunst akzeptiert wurde. Bis weit in die siebziger Jahre dominierte die Schwarz-Weiss-Fotografie die Kunstwelt oder die seriöse Reportagefotografie; akzeptiert war ein Realismus mit einer individuellen Note, wie ihn Fotografen wie Walker Evans, Henri Cartier-Bresson und Robert Frank produzierten. Farbe dagegen wurde mit Werbung und Unterhaltung konnotiert. Erst ein paar Unentwegte – neben William Eggleston auch Joel Meyerowitz und Stephen Shore – begannen, ein neues Vokabular für Farbfotografie zu entwi- ▶

Die farbigen Fotografien, durch poppige Farben aufgepumpt, erschienen den Kritikern vulgär.

COURTESY GALERIE EDWYNN HOUK ZUR STOCKEREGG



**WILLIAM
EGGLESTON:
KALKULIERTE
BILDÄSTHETIK**
Der 1939 in
Memphis, Tennessee,
geborene Fotograf
gilt als König
der Farbfotografie.
Seine Vintage-Prints
erzielen bis zu
100 000 Franken.



UNTITLED (CAR & BIKES IN GARAGE), MEMPHIS, TENNESSEE, 1970 Die Banalität wird in ein düsteres Drama umgemünzt – wie in einem David-Lynch-Film. Dye Transfer Print, 20 300 Fr.

► ckeln. Sie froren den Alltag in durchkomponierten Tableaus ein: uramerikanische Ansichten wie Motels und Tankstellen, Strassenzüge und Kleinstädte. Dabei transferierte die Farbe die Banalität in farbsatte Kompositionen von Bedeutung.

Sie haben die Fotogeschichte mit Bildikonen in Farbe bereichert. In der Schweiz ist es beispielsweise René Burri (*1933), der als Fotoreporter der renommierten Agentur Magnum die Welt bereiste und dessen Farbfotografien aus den sechziger und siebziger Jahren durch starke, fast abstrakte Kompositionen und pralle Farben bestechen. Der in Paris lebende Schweizer arbeitet gegenwärtig an einem Buch über seine Farbfotografien, das nächstes Jahr erscheinen soll.

Das Normale wird speziell. Stephen Shore (*1947) zog mit der 35-Millimeter-Kamera in den siebziger Jahren durch die amerikanischen Alltagswüste, um Unorte festzuhalten; er fotografierte anonyme Motelzimmer, triste Diners, zerwühlte Betten und mit Pancake oder Big Macs gefüllte Frühstücksteller. Nüchtern, lakonisch, an Banalität nicht zu überbieten wirken die Protokolle des American Way of Life auf den ersten Blick. Tatsächlich hat keiner den amerikanischen Junk besser ins Licht gerückt als Shore, und die Menschenleere verleiht den Szenen zusätzlich eine surreale Note. Shores Bilder wirken wie Vorläufer einer Fotografie, die in den neunziger Jahren Magazine wie «i-D», «The Face» und «Purple» prägte: wie beiläufig erzeugte Bilder von Fo-

tografen wie Wolfgang Tillmans und Juergen Teller, die das Normale zum Speziellen stilisieren. Sie haben längst den Weg von den Hochglanzmagazinen in die Galerien gefunden.

Joel Meyerowitz (*1938) war in der traditionellen Schwarz-Weiss-Dokumentarfotografie geschult, bevor er in den siebziger Jahren die Farbfotografie als Experimentierfeld entdeckte. Er stellte seine Grossbildkamera aufs Stativ vor menschenleere Tankstellen und Restaurants in Provincetown, Strassenkreuzungen beim Eindunkeln in New Jersey und vor Swimmingpool-Landschaften in Florida. Auf seinen Fotografien sind die Tonwertabstufungen in grösster Präzision wiedergegeben, man meint, auf einem Filmset zu stehen. Wie Eggleston experimentierte auch Meyerowitz mit dem heute überholten «Dye Transfer Print»-Verfahren, das die Farben zum Leuchten bringt. Komposition und Farbe wurden zu den Hauptcharakteristika des Bildes.

Die Vintage-Prints, die rund 20 000 Dollar kosten, sind etwas für Fetischisten. Sie sind kostbar, fragil und äusserst lichtempfindlich und sollten eher kühl aufbewahrt werden. Dafür umgeben sie das sonderbare Fluidum gebrochener Farben und der Geist des Nostalgischen. Sie sind vergleichsweise günstig – nicht viel teurer als ein neuer Druck in Editionen. Doch aufgepasst: Das Material wird rar! ■

Informationen: Galerie Magnum, www.magnumgallery.com;
Edwynn Houk zur Stockeregg, www.houkgallery.com

Die Farbe transferierte die Banalität des Alltags in Kompositionen von Bedeutung.